

Familienbriefe Pestalozzi's an seine Schwestser in Leipzig [Fortsetzung]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **5 (1884)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zugleich auch von einer Schärfe der Beobachtung und einer Freiheit geistiger Erfassung, die zu allen Zeiten nur wenigen Ausgewählten eigen ist und in Pestalozzi's unbefriedigtem Dasein zwar verstärkten Anreiz erhielt, ihren Urquell aber in der Individualität des Mannes hatte, in dem nach Niederer's Ausdruck alle Saiten der menschlichen Natur tönnten oder getönt hatten.

H.

Familienbriefe Pestalozzi's an seine Schwester in Leipzig.

X.

[Briefbeilage von dritter Hand über den Tod der Frau Pestalozzi, 11. Dezember 1815.]

Sie hat überwunden. Sie ist nicht mehr in dieser Welt der Sorgen und Lasten. Letzten Donnerstag den 7. dies war sie noch froh und heiter. Niemand von uns ahndete eine nahe Gefahr. Wir hofften alle für sie einen glücklichen Winter. Zwar hatte sie Beschwerden, aber nur die nämlichen, die schon seit Jahren sich immer abwechselnd zeigten. Sie gieng diese Nacht ziemlich spät und ohne sich im geringsten über etwas zu beklagen zur Ruh, aber nach Mitternacht ward sie plötzlich von sehr starken Brustschmerzen angegriffen. Der Arzt, der früh gerufen war, erklärte die Sache für gefährlich. Doch die Schmerzen verloren sich am Freitag gegen Mittag. Die Krankheit schien etwas weniger gefährlich, aber das Fieber, das stark war, erzeugte schnell eine Kraftlosigkeit, die uns bald wieder alle Hoffnung benahm. Es trat nun bei dieser Kraftlosigkeit ein Schlummer ein, der nur durch Husten und Bedürfnisse unterbrochen war. Sie redete fast nichts, blickte nur liebend an einige Menschen hin. Die Ermattung nahm sichtbar und stündlich zu. Am Sonntag Mittag hörte sie schlagen und fragte unsere treue Lisabeth: »Was schlägts?« Sie antwortete: »Zwölfe.« Die Kranke wiederholte diess Wort deutlich zwei mal: »Zwölfe! Zwölfe!« und fragte dann noch: »Ist es nicht mehr?« Es war fast ihr letztes freies verständliches Wort und morndess Montag schlug die gleiche Uhr in dem Augenblick Zwölfe, als sie eben verschied.